

Noch einmal die „Baumläufergesänge“.

Von

B. Hoffmann (Dresden).

In einem Aufsatz „Analyse der Baumläufergesänge“ Bd. XIII, Heft 3 dieser Zeitschrift besprechen die Herren Stadler und Schmitt auch meine Darstellung des Gesanges von *C. brachydactyla*, wie ich sie ganz beiläufig und nur als Skizze oder Schema in ein, bezw. zwei früheren Aufsätzen gegeben habe. Leider kann ich die Besprechung nicht stillschweigend übergehen. Der Hauptvorwurf, den ich unter Ausdruck meines aufrichtigen Bedauerns gegen die Verfasser erheben muß, ist der, daß sie meine Notenbilder völlig entstellt wiedergeben, so daß — wenn nicht die Verfasser selbst, — so doch die Leser ihres Aufsatzes ein ganz falsches Bild von meiner Darstellung erhalten. Stadler und Schmitt urteilen über meine Schreibweise des *C. brachydactyla*-Gesanges im Vergleich mit der ihrigen (l. c. p. 301): „Ergibt den Unterschied: Die völlige Außerachtlassung der so eindringlich hervortretenden Änderungen in der Melodieführung — der charakteristischen Melodielinie; — nach dem unterlegten Text müßten in der Schreibung p. 82 die Töne, die den Silben ren entsprechen, tiefer gesetzt werden — hier steckt ein Widerspruch zwischen „Text und Melodie.“ Und nun setzen Stadler und Schmitt den fraglichen Ton — in Wirklichkeit handelt es sich nämlich um eine Silbe und einen Ton — in ihrer Wiedergabe meines Notenbildes wesentlich höher als den vorhergehenden, während er im Original tiefer steht als der vorhergehende. Ich gebe zu, daß die Tieferstellung nicht gerade aufdringlich wirkt; um so deutlicher springt sie aber im andern Notenbild meines Aufsatzes in die Augen, das von Stadler und Schmitt in ähnlich entstellter Weise abgedruckt wird, so daß die Sache hier noch viel auffälliger ist. Auch in meinem dritten, zu einem andern Aufsatz gehörigen Notenbild habe ich den fraglichen 5. Ton deutlich tiefer gestellt als den vorhergehenden. In allen drei Notenbildern steht ferner der 6. Ton höher als der 5. und 4., während der 7. (letzte) Ton wieder etwas absinkt¹⁾. Daß

¹⁾ Wie es auch in der Aufzeichnung von Voigt der Fall ist,

ich die Unterschiede in der Höhenstellung — und besonders den zwischen dem 4. und 5. Ton nicht noch mehr zum Ausdruck gebracht habe und kaum bringen konnte, hat seinen Grund darin, daß die ganze kleine Melodie, wie auch Stadler und Schmitt selbst darlegen¹⁾, nicht einmal zwei ganze Tonstufen umfaßt und der Abstand zwischen dem 4. und 5. Ton kaum mehr als $\frac{1}{2}$ Ton beträgt. Keinesfalls kann hiernach behauptet werden, daß ich die „eindringlich hervortretende Änderung in der Melodieführung“ völlig außer acht gelassen hätte. Und der Wechsel der Tönhöhe der letzten drei Töne ist nach meiner Meinung neben der Kürze, der deutlich ausgeprägten Rhythmik und der lautlichen Unterlage des Liedchens das am wenigsten Veränderliche und deshalb Kennzeichnendste im Gesang von *C. brachydactyla*. Stadler und Schmitt könnten trotzdem noch darauf hinweisen²⁾, daß ich den 2. Ton des Liedchens mit den benachbarten Tönen auf gleiche Stufe gestellt habe, während sie ihn etwas höher rücken. Doch habe ich während meiner Jahrzehnte umfassenden Beobachtung des *brachydactyla*-Gesangs gefunden, daß wenn der Vogel nicht sehr erregt ist — also meist außer der Paarungszeit —, die kleine Hebung des 2. Tones oft wegleibt, ja daß sogar eine absteigende Folge der ersten Töne wahrgenommen werden kann; ich könnte hierfür mehrere Beispiele aus meinen Aufzeichnungen anführen. Deshalb hielt ich es für richtig, bei einem Schema des Gesangs von *C. brachydactyla* die goldne Mittelstraße zu wählen und die ersten Töne auf gleiche Stufe zu stellen. Jedenfalls dürfte die Wendung bei Stadler und Schmitt „die Schreibung Hoffmann's ist nach unsrer Meinung zum mindesten unvollständig“ zu weitgehend sein und zwar um so mehr, als mir seinerzeit nichts ferner lag, als eine Analyse oder Monographie der Baumläufergesänge zu schreiben, lautete doch auch der Titel der in Betracht kommenden kleinen Arbeit deutlich genug: Beitrag zur Kenntnis von *Certhia macrodactyla*“ u. s. w. Mit Rücksicht hierauf darf ich wohl auch den mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen Vorwurf zurückweisen, daß ich über die Tönhöhe nichts gesagt habe: „Der Stimmforscher dürfte über dieses ebenso interessante wie wichtige Moment nicht stillschweigend hinweggehen.“ Mir kam es in dem betreffenden Aufsatz nur darauf an, auf die ohne weiteres in die Ohren fallenden Unterschiede in den Gesängen der beiden *Certhia*-Arten hinzuweisen, um dadurch ihre Artverschiedenheit auch für weniger musikalische Ornithologen möglichst klar und deutlich und in einfachster Weise darzulegen. Alles für diesen Zweck Nebensächliche mußte logischerweise wegleiben.

¹⁾ l. c. p. 293.

²⁾ Bisher haben sie es nicht getan.

Nach alledem kann ich mich leider des Eindrucks nicht erwehren, daß Stadler und Schmitt die Grenzen, welche strenge Sachlichkeit jeder Kritik auferlegt, kaum inne gehalten haben, was um so eigenartiger berührt, als die genannten Verfasser in ihrem Aufsatz eigne falsche Auffassungen betreffs des *brachydactyla*-Liedchens, die sie in früheren Arbeiten ausgesprochen haben, widerrufen. Da sollte man andern gegenüber doch etwas nachsichtiger sein, um so mehr, als gerade auf dem Gebiete des Vogelgesanges aus objektiven und subjektiven Gründen leicht einmal verschiedene Auffassungen möglich sind, ohne daß man dem einen oder dem andern Beobachter einen Vorwurf machen und seine Auffassung ohne weiteres als falsch bezeichnen kann. Betreffs der Verwertbarkeit der Salizionalpfeifen kommen mir doch immer wieder kleine Bedenken. Ihr Stimmcharakter bzw. die Zusammensetzung ihrer Töne aus Haupt-, Ober- und Untertönen weicht doch zu sehr von den entsprechenden Verhältnissen bei den Vogelstimmen ab, daß ein Vergleich wenigstens in manchen Fällen manche Schwierigkeit bietet. Doch da komme ich auf Fragen, die vielleicht einmal bei anderer Gelegenheit eingehender erörtert werden können.

Deshalb will ich zum Schluß nur noch meine Stellung gegenüber dem Vogelgesang kurz darlegen. Ich belausche ihn vor allem als empfindender Kunst- und Naturfreund, sowie als Ornitholog, dem es bezüglich des Gesanges unsrer Vögel hauptsächlich darauf ankommt, die kennzeichnenden bzw. artunterscheidenden Merkmale der Gesänge festzulegen, besonders auch mit Rücksicht darauf, daß viele Ornithologen gar nicht oder nur wenig musikalisch veranlagt sind. Das Seziermesser oder besser gesagt das Mikrophon nehme ich erst in zweiter Linie in die Hand und zwar mit um so größerer Vorsicht, als ich weiß, daß man beim Zergliedern von so feinen Gebilden, wie es die Vogelliedchen sind, leicht zu einer falschen Auffassung kommen kann¹⁾.

¹⁾ Näheres hierüber in meinem demnächst bei B. G. Teubner, Leipzig, erscheinenden Buche „Führer durch unsre Vogelwelt“.